

Das Leistungslernen schafft Lernwiderstände – die Wechselwirkung von Erfolg, Mittelmaß und Niederlage beim schulischen Lernen¹

Von Uwe Findeisen

Seit PISA wird unter Erziehungswissenschaftlern/-innen und Pädagogen/-innen die Leistungsbewertung neu diskutiert. Durch den Vergleich von Schulsystemen mit verschiedenen Lernkulturen und Bewertungsmethoden – Noten, Portfolios, Selbstbewertungen – ist die grundsätzliche Frage wieder im Blick, ob Leistungslernen selbst die Unterschiede von guten, durchschnittlichen und schlechten Schülern/-innen hervorruft. Es wird im Folgenden vom sozialen u. a. Lernen abgesehen, um die Kernaufgabe der Schule, die Wissensvermittlung, in den Mittelpunkt zu stellen.

Der Erwerb von Wissen

Wissen enthält, allgemein gesagt, eine Aussage, eine Regel oder einen Begriff, der von einem anderen nachvollzogen werden kann. Lernen ist somit die Verallgemeinerung von Wissen. Es liegt gerade an der Allgemeinheit des Wissens – anfänglich das 1 x 1 und das ABC -, dass es von anderen nachvollzogen werden kann. Die Verallgemeinerung ändert am Wissen nichts, sein Gebrauch nutzt jedem, indem es ihn klüger macht, Vorurteile



©Foto: berwis / www.pixelio.de

¹ Auf dem 7.GEW-Studienseminartag am 23.9.2010 in Hannover, durchgeführt vom Kreisverband Hannover-Stadt und vom Kreisverband Hannover-Land hielt Uwe Findeisen, Kinder- und Jugendpsychotherapeut, das Hauptreferat. Das Magazin Auswege dokumentiert die Thesen zum Vortrag.

überwindet, die erkannten Gegenstände entsprechend ihrer Gesetzlichkeit für eigene Zwecke nutzen lässt usw.

Aus der Allgemeinheit des Wissens folgt auch, dass in ihm kein Grund enthalten ist, der seine Vermittlung auf spezielle Gruppen einschränkt, also festlegt, wem man mehr Wissen vermitteln soll und wem weniger. Der Zeitpunkt, wann man welchen Teil des gesellschaftlichen Wissens lernt, wäre allein abhängig vom Vorwissen, um weiterführende Gedanken und Gesetze begreifen zu können. Auch existieren am Wissen keine Eigenschaften, die für den Lerner gefährlich sind, so dass er wegen des Wissens mit Lernangst oder Lernverweigerung reagieren müsste.

Am Wissen wird nichts falsch, wenn man langsamer lernt

Man eignet sich Wissen in der Zeit an. Die Zeit selbst hat mit dem Inhalt des Wissens nichts zu tun, sie ist eine notwendige, aber äußere Bedingung. Das Wissen verliert nichts an Aussagekraft, an seiner Verallgemeinerung, wenn ein Kind länger zum Verstehen benötigt als ein anderes. Am Wissen wird nichts falsch, wenn man langsamer lernt. Um das Wissen der nächsten Generation zu vermitteln, bräuchte es also entsprechend individuelle Zeiten, die man allen Kindern bieten müsste, wenn diese Verallgemeinerung das Interesse der Gesellschaft wäre. Dabei wird es Zeitunterschiede geben. Die Sonder- und Heilpädagogik kennen viele Lernschwierigkeiten in der kindlichen Entwicklung, die längere Lernzeiten und andere Hilfen erfordern. Wissensunterschied könnten auch bestehen bleiben, müssten aber keine Auswirkung auf die soziale Stellung haben.

Die Verknüpfung von Wissen und Zeit verwandelt Lernen in Leistungslernen

Wenn man aber die dem Wissen untergeordnete Bedingung in die Wissensaneignung selbst aufnimmt, wenn man die Verallgemeinerung so organisiert, als gäbe es eine Durchschnittszeit, die der Aneignung von Gedanken, Urteilen und Begriffen entspräche, macht man aus dem Lernen Lerndruck. Nun kommt es auf den Inhalt und zusätzlich darauf an, ihn in einer vorgegebenen Zeit zu verstehen. Man hat nun zwei Messungen: Wissen und Zeit, die in der Abstraktion der Note vereint sind. Diese fixiert nicht das Wissen, das jeder hat, sondern reduziert es auf einen quantitativen und damit abstrakten Vergleich, in welcher Zeit bei wem welches Wissen „hängen geblieben“ ist. F. Huisken (1998) hat in seinem Standardwerk „Erziehung im Kapitalismus“ die Verwandlung von Wissen in Pensum samt Folgen analysiert.

Für Lehrer/-innen besonders im Anfangsunterricht stellt sich das als „Dilemma von Fördern und Bewerten“ dar. Darin sind aber die beiden Seiten gar nicht gleichberechtigt. So hat der Grundschulverband festgestellt, dass trotz Portfolios, Lerntagebüchern, offenem

oder jahrgangsübergreifendem Unterricht die Förderung immer der Bewertung untergeordnet ist. Der Ausdruck Dilemma verdeckt den Gegensatz, dass Lernen und seine Förderung zum Mittel für den Leistungsvergleich gemacht und daran die Kinder als Personen unterschieden werden. Die Noten sortieren schnelle, durchschnittliche und langsame Lerner und machen dieses kombinierte Zeit-Wissen-Maß zu einem Kriterium der Sortierung. Es gibt nun gute, durchschnittliche oder schlechte Schüler/-innen. Die empirische Leistung jedes Einzelnen ist nicht

Für viele Schülern/-innen werden die Lernprozesse zu früh abgebrochen

das Maß für die Organisation der Lernprozesse, was man auch daran sieht, dass die verlangte Lernleistung der Kinder nicht die Bedingungen ihres Lernens beeinflusst. Diese sind als Leistungsvergleich in der Klassenarbeit, als Zeugnisnoten ab der 2. oder 3. Klasse, als Sortierung auf das dreigliedrige Schulsystem in der 4. oder 6. Klasse usw. vorgegeben. Wir haben also eine Paradoxie: Leistung wird verlangt, aber die empirische Leistung ist nicht das Maß der Lernprozesse, so dass für einen bestimmten Prozentsatz von Schülern/-innen die Lernprozesse zu früh abgebrochen werden, da der Durchschnitt dem Pensum entsprochen hat. Erst durch das Messen am Durchschnitt verfestigen sich Lernerfolge und Lernfehler quasi zu den Personeneigenschaften guter und schlechter Schüler/-innen.

Die empirische Leistung jedes Einzelnen ist nicht das Maß für die Organisation der Lernprozesse, was man auch daran sieht, dass die verlangte Lernleistung der Kinder nicht die Bedingungen ihres Lernens beeinflusst. Diese sind als Leistungsvergleich in der Klassenarbeit, als Zeugnisnoten ab der 2. oder 3. Klasse, als Sortierung auf das dreigliedrige Schulsystem in der 4. oder 6. Klasse usw. vorgegeben. Wir haben also eine Paradoxie: Leistung wird verlangt, aber die empirische Leistung ist nicht das Maß der Lernprozesse, so dass für einen bestimmten Prozentsatz von Schülern/-innen die Lernprozesse zu früh abgebrochen werden, da der Durchschnitt dem Pensum entsprochen hat. Erst durch das Messen am Durchschnitt verfestigen sich Lernerfolge und Lernfehler quasi zu den Personeneigenschaften guter und schlechter Schüler/-innen.

Auswirkungen auf das Lerninteresse

Für die Kinder ändert sich mit der Zuschreibung von „Personeneigenschaften“ des Leistungsdrucks das Lerninteresse: Sie lernen für Noten und gehen mit dem Lernen taktisch um; sie lernen nur das Nötige, lassen sich auf Inhalte ein, die sie überhaupt nicht interessieren, aber für die Note wichtig sind. Das Lerninteresse nimmt mit den Schuljahren ständig ab. Die vielfältigen Erscheinungsweisen können hier nicht dargestellt werden, hier geht es um die grundsätzlichen Mechanismen. Pädagogen/-innen reagieren auf dieses lernwiderständige Lernen oft mit der Note als Mittel der Motivation oder Sanktion. Schüler/-innen lernen die Themen, um eine Anerkennung in der Hierarchie der Schülerpositionen zu erlangen. Diese Position vermengt sich in der Klassen-Öffentlichkeit mit wechselseitigen „Begutachtungen“ der Mitschüler, so dass die Schülerposition nicht identisch mit dem Notenrang sein muss, was der Vorwurf „Streber“ belegt. Wenn Fehler zum ständigen Misserfolg werden, entsteht neben dem Verlust der Leistungsanerkennung ein neues Problem: Man versagt nicht nur gegenüber dem Lernstoff, sondern ist nach dem Notenuurteil ein schlechter Schüler. Man steht vor der Entscheidung, ob man dem Urteil „Du bist schlecht“ mit „Ich bin dumm“ Recht geben oder sein Selbstbild retten soll, indem man den Inhalt der Anerkennung verschiebt. Das neue Maß der Anerkennung zielt auf die persönliche Anerkennung, die sich auf alle

Noten als Mittel zur Motivation?

Freizeit-Themen etc. beziehen kann – Hauptsache, sie sind „in“. So ergänzen Schüler/-innen das Notenranking mit einem persönlichen Ranking, das aber die Leistungsposition

Leistungsniederlagen werden zu persönlichen Niederlagen

nicht mehr verbessert, da sie im zweiten Maßverhältnis des persönlichen Rankings gar nicht vorkommt, sondern die erste Niederlage akzeptiert. Wir haben

also eine Anerkennungsparadoxie: Leistungsniederlagen werden zu persönlichen Niederlagen und wirken nicht als Antrieb einer Leistungsverbesserung. Sie verdoppeln vielmehr die Anerkennung der Person um ein vom Wissen getrenntes Maß der Selbstdarstellung vom coolen bis zum gewaltsamen Angeber, mit einer Vielfalt von Zwischenformen, z. B. Witzbold, Mitläufer, Fan, Draufgänger. Je näher der Schulabschluss rückt, desto härter wirken beide Maße. Da das Schulleistungsmaß an seiner Funktion für die Arbeitswelt gemessen wird, sehen sich besonders Hauptschüler als gesellschaftlich nutzlos und jegliche Leistung als sinnlos, da die Ablehnungen von Bewerbungen auf dem Arbeitsmarkt die Anerkennung durch das Abschlusszeugnis relativiert.

Leistungslernen bewirkt Abhängigkeiten

Leistungslernen ist daher nicht die dem Begriff des Lernens entsprechende Form, sondern Folge davon, dass Wissensunterschiede für einen äußeren Zweck benutzt werden. Die aktuelle wissenschaftliche Debatte zielt deshalb darauf, das Lernsystem in Verbindung mit dem Arbeitssystem zu analysieren. Dabei zeigt sich, dass das Abschlusszeugnis die Wissensunterschiede für ein anderes Maß ausnutzt. Der Schulträger Staat erlaubt einer Institution, die Wissen nur als Qualifikation für Leistung nutzen will, über den Wert des Abschlusses zu bestimmen. Der Arbeitsmarkt wählt aus dem geschaffenen Angebot nach Maßgabe der Rentabilität die heraus, die er als Arbeitskraft gebrauchen will. Da diese Kalkulation nicht Arbeitsplätze für alle schafft, entwertet sie das Abgangszeugnis. Diese Abhängigkeit nach der Schule ist sozialrechtlich so geregelt, dass man nach ei-

Leistungsbereitschaft ¹⁾	sehr gut	Sozialverhalten ¹⁾	sehr gut
Zuverlässigkeit/Sorgfalt ¹⁾	sehr gut		
Lernbereiche/Fächer²⁾			
Religionslehre	sehr gut	Englisch	gut
		Mathematik	gut
Deutsch	gut	Sachunterricht	sehr gut
- Lesen	gut	Sport	sehr gut
- Sprachgebrauch	gut	Musik	sehr gut
- Rechtschreiben	gut	Kunst	gut

©Foto: Dieter Schütz / www.pixelio.de

nem Jahr Arbeitslosigkeit jede Arbeit annehmen muss, also werden die - vorher qua Schulpflicht verlangten - Lernergebnisse in ihrer Funktion als Berechtigungszertifikat für Berufsbereiche offiziell dequalifiziert und entwertet. Wir haben also eine gesellschaftliche Paradoxie: Die Schüler/-innen haben Wissen erworben, können sich damit aber nicht praktisch in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung betätigen, sondern müssen ihr Wissen als Leistungsfähigkeit für die Privatkalkulation von Unternehmen anbieten. Deren Kriterien, sich auf dem Arbeitsmarkt geeignete Kräfte auszusuchen, sind aber nicht durch das Wissen um die Notwendigkeiten der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit bestimmt, sondern durch das Maß der Rentabilität. Somit zeigt sich eine Verkehrung von Wissen und Arbeiten in dieser Gesellschaft, die der allgemeine Grund für die Widersprüche des Leistungslernens und die subjektiven Lernwiderstände ist. Die Pädagogen/-innen haben mit all diesen Maßverhältnissen zu tun und scheinen zur Sisyphusarbeit an den Widersprüchen gezwungen zu sein.

Die Widersprüche im „Haus des Lernens“ weisen also über es hinaus. Sich Klarheit über die gegensätzlichen Benutzungsverhältnisse der Ausbildung zu verschaffen, kann ein Schritt sein, um von einem lerntaktischen Verhalten zum Lerninteresse, von einem „Angebortum“ zum Selbstbewusstsein und von einem bloß als Arbeitsfähigkeit benutzten Wissen zu einer bewussten, entfalteten Teilhabe an der gesellschaftlichen Arbeit zu kommen.



Über den Autor

Uwe Findeisen M.A. (Erziehungswissenschaft), Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut, geb. 1949, arbeitet mit Kindern und Jugendlichen und ist Dozent in der Erwachsenenbildung. Lebt in Dortmund. Veröffentlichungen u.a. auf www.forum-kritische-paedagogik.de

Kontakt:

findeisen@arcor.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

www.magazin-auswege.de

auswege@gmail.com